Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 9 (1968)

Heft: 25-26

Buchbesprechung: Das politische Buch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das politische Buch

Die hier vorgestellten Bücher sind, wie übrigens überhaupt alle Bücher, über die Buchhandlung Schweizerisches Ost-Institut (Jubiläumsstrasse 41, 3005 Bern) erhältlich.

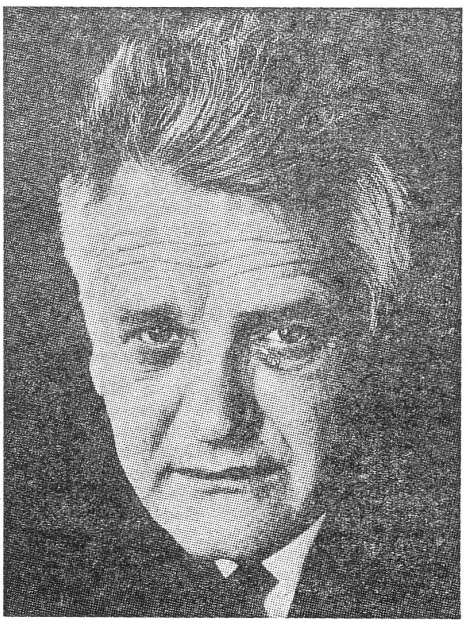
Der neue Mnacko

Ladislav Mnacko: «Die siebente Nacht — Erkenntnis und Anklage eines Kommunisten». Verlag Fritz Molden, Wien 1968, 264 Seiten.

Einer der in Ost und West bekannten Schriftsteller der neuen Tschechoslowakei ist Ladislav Mnacko. Sein Lebensweg war eins mit der tschechoslowakischen Kommunistischen Partei; er stand als Mitarbeiter des Zentralorgans «Rude Pravo» in ihrem Dienst, und es fehlte bei ihm nie an Verständnis für ihre Politik.

Mnacko hat spät, sehr spät, erst am Anfang der sechziger Jahre erkannt, dass sich hinter diesem System, dessen Taten auch er verherrlichte, eine Kette von Akten des Unrechts, des Terrors verbirgt. Vor allem haben ihm die Schauprozesse gegen unschuldige Menschen die Augen geöffnet. «Verspätete Reportagen» (1963) ist die erste Frucht der späten Reue Mnackos. Hier berichtet er, wie er in vielen Fällen versuchte, zugunsten der ungerecht Verurteilten zu intervenieren. 1967 verlässt er aus Protest gegen die Israel-Politik der Regierung die Tschechoslowakei, wird ausgebürgert und aus der Partei entfernt. Im Mai 1968 kehrt er rehabilitiert nach Bratislava zurück. Nur wenige Monate waren ihm in der frei gewordenen Heimat vergönnt. In der unheilvollen Nacht des 20. August erlebte er den Tod der Illusion einer Freiheit. Die Russen kamen ...

Im ersten Teil seines neuen Werkes geht Mnacko mit der Geschichte seines Landes scharf ins Gericht. Er sieht zwei verpasste Möglichkeiten. Zweimal lieferte die modern ausgerüstete und vorbereitete Armee das Land den Okkupanten ohne Widerstand aus. Zum historisch zweifellos wertvollsten Kapitel seines Tatsachenberichtes gehören seine Skizzen über das innenpolitische — richtiger gesagt innerparteiliche — Leben des Landes von 1945 bis zu unseren Tagen. Mnacko beschreibt bis zu den diskreten Details die führenden kommunistischen Politiker des Landes.



Ladislav Mnacko

Er gibt eine neue Deutung für die Machtübernahme durch die Kommunisten im Februar 1948. Die bürgerlichen Parteien hatten seiner Ansicht nach die politische Bühne verlassen, denn sie standen angeblich vor einer katastrophalen Wahlniederlage.

Mnacko konnte seine Karriere in Parteikreisen vor allem seinen lebhaften Formulierungen verdanken. Sein Beruf als Journalist gab ihm Gelegenheit, die Mächtigen der Partei auch privat kennenzulernen. Sein Urteil über diese Funktionäre ist vernichtend. Das ist in seinen Augen eine Dynastie (auch Vaculik benützt gerne diesen Ausdruck), die nur darauf wartet, den anderen zu beseitigen, ihm an den Hals zu springen. Er beschreibt das Leben dieser Gruppe von Führern, die vor der Gestapo keine Angst hatten, aber im Rausch der Macht in Schizophrenie verfielen. Sie sollten sich von einem Tag auf den anderen umorientieren. Sie sollten über tausend dringende Fragen entscheiden, von denen sie keine Ahnung hatten. Sie sollten plötzlich das Recht respektieren, das sie niemals respektiert hatten. Sie sollten herrschen ... «Und gerade das konnten sie von allem am wenigsten ...», fügt Mnacko hinzu. Sie waren Internationalisten, für die nur die Sowjetunion eine Heimat bedeutete. Für diese Heimat waren sie bereit, alles zu tun: «Von dieser Fiktion, von dieser Krankheit waren die Kommunisten aller Länder angesteckt. Wo sich die Interessen der Sowjetunion und ihrer eigenen Völker nicht deckten, waren sie bereit, ihre Landsleute zu verraten.»

Mnacko, der sich nach wie vor zum Kommunismus bekennt, geisselt mit harten Worten die Mitglieder der internationalen kommunistischen Bewegung, diese «... in die Millionen gehende Reserve fanatisch ergebener, tatkräftiger und aktionsfähiger Kämpfer ...», die von Moskau nicht einmal als gleichberechtigte Partner angesehen werden. Er war in den Septembertagen, als er sein Buch verfasste, noch optimistisch. Er meinte, dass die westlichen Kommunisten die Aggression der Sowjetunion einhellig ablehnen würden. Diese anfängliche negative Einstellung ist inzwischen den politischen Ueberlegungen der Parteibosse gewichen. In Frankreich hat man bereits Parteistrafen an jene erteilt, die mit der Sowjetunion einen Hader anfangen wollten. Der internationale Kommunismus schluckt alles, wie Mnacko sagt: den Krieg der Sowjetunion gegen das kleine Finnland bis zum Hitler-Stalin-Pakt, zu Ungarn 1956 usw...

Im weiteren kommt Mnacko auf die Schauprozesse zu reden. Er glaubte, wie die Mehrheit der Parteimitglieder, dass die Angeklagten das, was man ihnen vorwarf, auch begangen hätten. Er gibt zu: «Auch ich konnte entlarven, auch ich konnte überzeugende Pamphlete verfassen.» Mnacko durfte auch den Rajk-Prozess in Budapest miterleben. Das war so genial arrangiert, dass ihm das angebliche Komplott «noch heute glaubhaft» erscheint. Aber an diese Zeiten kann er nicht ohne Schuld- und Schamgefühl denken.

Er kommt in seinem Buch nicht umhin, zwischen Budapest 1956 und Prag 1968 gewisse Vergleiche zu ziehen. Er verwirft zwar die «vulgäre» These einer Konterrevolution in Budapest, denn er wusste, dass dort Arbeiter kämpften. Aber er spricht von einem «antikommunistischen Terror» in Budapest und von sowjetischen Soldaten, die «angegriffen» wurden. Seine kommunistischen Schriftstellerkollegen, welche diese Revolution in Budapest inspirierten, hätten ihm diese offensichtlich falschen Informationen über die ungarischen Ereignisse bestimmt korrigieren können.

Für die weitere Entwicklung in der Tschechoslowakei nach der Okkupation hat Mnacko eine plausible Prognose aufgestellt. Die Sowjets kalkulieren seiner Meinung nach mit einem Kompromiss, der die gegenwärtige Führung in den Augen ihres eigenen Volkes früher oder später diskreditieren wird. Dann verlieren sie das Vertrauen ...

Auch wenn Mnackos Werk stellenweise stark ideologisch gefärbt ist, muss es gelesen werden, denn es ist eine ungeschminkte Darstellung der neuesten Geschichte der Tschechoslowakei und des osteuropäischen Kommunismus. Eine Lehre, die man nicht bald vergessen sollte. *MC*

*

Almar Reitzner: «Alexander Dubcek. Männer und Mächte in der Tschechoslowakei». Verlag «Die Brücke», München 1968, 227 Seiten.

Der Untertitel wird dem Buch gerechter als sein Blickfang, nämlich der Name «jenes Mannes, der zur Symbolfigur eines reformierten Kommunismus geworden war». Das Werk war zunächst als Deutung des politischen Frühlings in der Tschechoslowakei konzipiert und erhielt dann nach dem Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen sozusagen seine zweite Hälfte und seine neue geschichtliche Einbettung. Die Entwicklung der Tschechoslowakei bis zu jenem «Januarkurs», der dann im Mittelpunkt der Betrachtungen steht, wird vor allem im Ablauf der Ereignisse und im Charakter ihrer Träger nachgezeichnet, wobei die politische Thematik der Neuorientierung und die Gruppierungen der geistigen Kräfte weniger betont werden. *cb*

Militär und Spionage

Erich F. Pruck: «Der rote Soldat — Sowjetische Wehrpolitik». Verlag Günter Olzog, München, 331 Seiten.

Einer der namhaftesten Kenner des sowjetischen Militärwesens ist Erich F. Pruck, dessen Buch uns mit Verspätung erreichte. Der Autor, durch zahlreiche diesbezügliche Publikationen in den Fachzeitschriften und vor allem in Osteuropa weithin bekannt, legt im vorliegenden Werk die Summe seiner langjährigen Analysen und Beobachtungen dar. Seine Ausführungen stützen sich wie immer auf sowjetische Quellen und werden durch weitschweifige oder irreale Auslegungen nicht verfärbt. Prucks Arbeit ist solides Grundwissen über die (mindestens!) zweitmächtigste Militärmacht der Welt, das vor allem jenen als Grundlage dienen kann, die sich über diese Armee ein klares Bild machen, die Entwicklung der sowjetischen Streitkräfte studieren oder sich dazu publizistisch äussern wollen. Prucks Werk besteht aus 16 Kapiteln, die auf nahezu alle

Fragen der sowjetischen Wehrpolitik Auskunft geben. Durch die Fragen von Aufbau und Organisation, durch die Probleme des Wehrrechts und der Wehrsoziologie, Wehrwirtschaft und Strategie führt der kundige Verfasser mit sicherer Hand und Augenmass für das Wesentliche und das Wichtige. Die Ausführungen Prucks werden mit wissenschaftlicher Gründlichkeit belegt. Quellenverzeichnis, Zeittafel, Namenverzeichnis und Sachverzeichnis ergänzen das von Anfang bis Ende interessant gestaltete Sachbuch für alle. *MC*

*

Ian Greig: «The Assault on the West». Foreign Affairs Publishing Co., London 1968.

Das Buch enthält zum Thema kommunistische Subversion eine ordentliche Anzahl von Fakten, die der Oeffentlichkeit theoretisch längst zugänglich sind, aber im Westen vorzugsweise vergessen werden. Der Autor behauptet nicht, Zugang zu unerforschten Quellen zu haben, und tatsächlich lässt sich alles, was hier gesammelt wurde, anhand von Presseberichten aus etlichen Ländern, einschliesslich der kommunistischen, und anhand weiterer Bücher nachprüfen.

Von den behandelten Fällen ist manch einer bereits als «Cause célèbre» bekannt oder «bekannt». Das sind so einige der Motive: Die Rolle, die Hauptmann Iwanow von der Sowjetbotschaft in London im Profumo-Skandal von 1963 spielte. Oder Chinas Versuche, zur Schutzmacht Burundis zu werden, um von dort aus an die grossen Uranlager des Kongo herankommen zu können. Oder die Ende der fünfziger Jahre erfolgte sowjetische Veröffentlichung eines gefälschten «Memorandums» von Staatssekretär Dulles an Präsident Eisenhower zwecks «Nachweis» einer bevorstehenden amerikanischen Machtübernahme im Mittleren Osten. Oder die Intrigen sowjetischer und ostdeutscher Geheimagenten in Ghana, die nach dem Sturze Nkrumahs 1966 ans Tageslicht kamen. Oder die Arbeit kubanischer Guerilla-Instruktoren in verschiedenen Teilen Afrikas (Tanzania, Kongo-Brazzaville, Angola) und anderswo. Diese und ähnliche Dinge werden im Detail beschrieben, und die Liste liesse sich fortsetzen. (Dazu kommen noch informative Beschreibungen der theoretischen Grundlagen kommunistischer Propaganda und Subversion.)

Für sich genommen sind das alles Tatsachen, die uns kurz aufmerken lassen, wenn sie in der Weltpresse erscheinen. Häufig genug wirken sie als «Faits divers» der Zeitgeschichte und weisen innerhalb der gewohnten Lektüre geradezu unterhaltsamen Charakter auf. Was der Zeitungsleser nicht sieht und oft schon gar nicht wahrhaben will, ist der Zusammenhang. Aber dieser besteht, und das ist die harte und höchst unromantische Realität hinter dem scheinbaren «Indianerlen».

Wenn man freilich alle diese Vorfälle in ihrem Zusammenhang liest, dann wird man mit Gewissheit der Kohärenz und Logik solcher krauser Begebenheiten inne. Und bei keiner Gelegenheit ist das besser besorgt worden als in Ian Greigs Buch.

So, wie das Modedenken heute läuft, wird natürlich ein ganz bestimmter Einwand zu vernehmen sein: «Schön, schön», heisst es da, «aber das ist ja nur die eine Seite der Medaille. Wie steht es denn mit den westlichen Machenschaften in dieser Domäne? Darüber muss man erst schreiben, wenn man diskutieren soll».

Nur eben: die westlichen Versuche, der sowjetischen Aktivität auf dieser Ebene entgegenzutreten, sind wenig effektiv. Ein internationales Netz von Propagandaorganen und Agentendiensten, wie es in diesem Buche beschrieben wird, kann nur von einer Diktatur aufgebaut werden. Die CIA? Ach ja, die gute alte CIA. Sogar wenn sie mit so wenig Sympathie beschrieben wird wie von David Wise und Thomas B. Ross in ihrem Buch «The Invisible Government» (London 1965), ergibt sich, dass sie noch sehr weit davon entfernt ist, ein Pendant der weltumfassenden sowjetischen Organisation zu sein.

In seinem Buch «Moskaus Hand in Indien» (SOI-Verlag, Bern 1966) schrieb Peter Sager: «Es ist kein Zufall, dass die monolithische Propaganda von den Diktaturen des 20. Jahrhunderts verfeinert und als wichtiges Kampfmittel eingesetzt worden ist. Diese Art Propaganda ist eine Kategorie des Krieges . . .» Und Sir Alec Douglas-Home, der frühere britische Premierminister, vermerkt in seinem Vorwort zum «Assault on the West: «Die Lehre dieses Buches ist überaus klar. Der Preis der Freiheit besteht in unablässiger Wachsamkeit.» *I. T.*

*

Karl Merten: «Die roten Maulwürfe». Verlag Ludwig Auer Cassianeum, Donauwörth, 127 Seiten.

Max Reimann, Erster Sekretär der KP Deutschlands, ist in diesen Tagen nach 12jährigem Aufenthalt in der DDR in die Bundesrepublik Deutschland zurückgekehrt, die er nach dem Verbot der KPD im Jahre 1956 verliess. Während seines Aufenthaltes in der DDR hat er eng mit dem Regime Ulbrichts zusammengearbeitet. In seinem und Ulbrichts Auftrag sind in der Bundesrepublik Deutschland Spionage- und Sabotageakte verübt, ein Agentennetz aufgebaut und subversive Untergrundarbeit gegen die verfassungsmässige Ordnung in der Bundesrepublik betrieben worden. Das Buch «Die roten Maulwürfe» ist ein interessanter Bericht über diese geheime subversive Untergrundarbeit in der Bundesrepublik, der sich auf das Tatsachenmaterial des westdeutschen Verfassungsschutzes gegen die kommunistische Untergrundtätigkeit stützt. Er schildert alle Formen dieser subversiven Untergrundarbeit, die der Verfassungsschutz entlarvt und der Oeffentlichkeit bekanntgegeben hatte. Besondere Aufmerksamkeit schenkt der Autor dieses Buches den Kader- und Schulungsproblemen, den konspirativen Regeln, den neuen Arbeitsmethoden seit dem Verbot der KPD sowie der Auswahl der Mitarbeiter und dem Verhalten festgenommener Parteiinstruktoren. Die hier geschilderten Fälle der Subversion in der Bundesrepublik Deutschland sind sachkundig beschrieben worden. Einige Zahlen und Bildmaterial ergänzen diese Schrift. *ku*

Kulturgeschichte

Nikolaus v. Arseniew: «Die geistigen Schicksale des russischen Volkes». Verlag Styria, Graz, Wien, Köln 1966, 303 Seiten.

Der Autor dieses Buches gehört zu den prominentesten russischen Gelehrten im Westen. Zwischen zwei Weltkriegen Universitätslehrer in Polen, Deutschland, Paris; zurzeit in den USA, ist er den westeuropäischen wissenschaftlichen Kreisen bekannt, die sich mit Russland und dem russischen Volk beschäftigen. Seine Studien und Schriften befassen sich vorwiegend mit der russischen Philosophie, Soziologie, Psychologie, Theologie und Literatur. Er ist mit Recht Altmeister der russischen Geistesgeschichte genannt worden. In diesem Buch, das sich in zwei Hauptteile gliedert, untersucht Prof. Arseniew u. a. den Einfluss der russischen Landschaft auf die Seele des Volkes, welche nach ihm voller Gegensätze ist. Aber nicht nur die Landschaft hat die Seele des russischen Volkes beeinflusst, sondern noch mehr die Ostkirche. Nach ihm begegnet man beim russischen Menschen, der ein natürlicher Mensch ist, zwei widerspruchsvollen Naturen: Lebensdynamik und Lebensüberdruss. Auch manche Merkmale des Ostens und des Westens findet er in der russischen Kultur- und Geistesgeschichte. Er sieht die schöpferischen Höhepunkte im russischen Geistesleben in der Synthese.

Im zweiten Hauptteil seines Werkes behandelt Arseniew die Bauernfrage in Russland, die Entstehung der Leibeigenschaft, den Charakter der Staatsideologie, wie sie sich in Moskau entwickelt hat, die Idee der Monarchie in Russland sowie die Erneuerung des russischen Staatswesens, die durch grundlegende Reformen Kaiser Alexanders II. eingeleitet und durch die Stolypinischen Reformen fortgesetzt wurde. Von da aus untersucht er anschliessend das Wesen und die Voraussetzungen der russischen revolutionären Bewegung, sowohl der einheimischen als auch der importierten. Und schliesslich untersucht er die Frage nach der Verkettung der Ursachen, die zur russischen Revolution 1917/18 führten. War diese Revolution sozial und politisch unvermeidlich oder notwendig, oder hätte sie sich vermeiden lassen? Mit anderen Worten: Was war die direkte Ursache der Revolution? Die Missstimmung im Land oder der Weltkrieg, der dann auch andere Nebenursachen oder alte Keime aus der Vergangenheit gewaltig ins Leben rief? Der Autor gibt auf diese Fragen Antworten, die in ihrer Sachlichkeit faszinieren. Im letzten Abschnitt des zweiten Hauptteils wirft er die Frage nach der Zukunft des russischen Volkes auf, nicht rein politisch, sondern geistig-politisch gesehen, denn das Geistige ist nach Arseniew vielleicht gerade in diesem Fall besonders entscheidend auch für das Politische. *ku*

China und Entwicklungsländer

Kurt Müller: «Ueber Kalkutta nach Paris?» Strategie und Aktivität des Ostblocks in den Entwicklungsländern. Verlag für Literatur und Zeitgeschehen, Hannover, 584 Seiten.

Das vorliegende Werk ist eine grundlegende und mit Sorgfalt verfasste Darstellung der sowjetischen und chinesischen Entwicklungspolitik sowie jener politischen Zielsetzungen, die man durch die wirtschaftlichen Hilfeleistungen verwirklichen will. Der Verfasser ist ein guter Kenner des Marxismus-Leninismus und schildert auf Grund reichlich angeführter östlicher Quellen das ganze Programm, den gesamten Apparat und jene sehr bedeutenden finanziellen Aufwendungen, mit denen Moskau seine Positionen in den Entwicklungsländern verstärken will. In diesem Zusammenhang bringt das Werk sehr aufschlussreiche Zusammenstellungen über den Warenaustausch des Ostblocks mit den Entwicklungsländern, seine Kreditgewährungen sowie deren

Formen, Bedingungen usw. Dabei kommen auch die Rivalitäten zwischen Moskau und Peking und die sich daraus ergebenden offenen Kontroversen zur Sprache. Sehr interessant und wichtig ist jener Teil, der sich mit der Schulung der Funktionäre und der Ausbildung der nationalen Elite in den Entwicklungsländern befasst. Auf Grund eines reichhaltigen östlichen Quellenmaterials werden alle wichtigen Fragen der Parteischulung, der Ausbildung von Gewerkschaftskadern, der Tätigkeit der Patrice-Lumumba-Universität in Moskau, der «Universität des 17. November» in Prag, der angewandten Methoden zur Beeinflussung des akademischen Nachwuchses, der in den Entwicklungsländern gegründeten Ostblockschulen usw. eingehend behandelt. Schliesslich enthält das gut zusammengestellte Werk auch die Texte jener Verträge, die zwischen der UdSSR und den einzelnen Entwicklungsstaaten unterzeichnet wurden. Die Bedeutung und internationale Anerkennung des Werkes zeigt die englische Uebersetzung, die unter dem Titel «The Foreign Aid Programs of the Soviet Bloc and Communist China» (Walker & Comp., New York 1967) erschienen ist. *E. S.*

*

Morton H. Halperin: «China und die Bombe». Verlag Wissenschaft und Politik, Köln 1966, 126 Seiten.

Als man in den tragischen Augusttagen in Prag die Möglichkeit der Befreiung von der Sowjetherrschaft überlegte, nannte eine alte Frau China und seine Bombe. Anscheinend ist die Tatsache der Existenz einer chinesischen Atommacht in den Augen vieler ein wichtiges Moment, um die Sowjetführer vor unüberlegten Taten weltweiter Bedeutung zu bewahren. Die Frage, wieweit die Weltpolitik durch die Atommacht China mitbestimmt wird, ist das Anliegen dieses Buches, das nicht nur die gegenwärtige aussenpolitische Lage Chinas und sein Verhältnis zu den Supermächten USA und UdSSR untersucht, sondern auch ein ausgewogenes Urteil über Krieg und Frieden mit dieser asiatischen Grossmacht bietet. In seiner Arbeit weist der Autor die Perspektiven der chinesischen Aussenpolitik nach und beantwortet die Frage, ob eine chinesische Bedrohung in Asien wirklich besteht und wie die Welt nach der Entfaltung der chinesischen Militärmacht aussehen kann. Die Ueberraschung wird anscheinend grösser, als wir es jetzt noch ahnen können. Diese unumgängliche Realität von morgen macht sowohl in Moskau als auch in Washington jetzt schon Sorgen. *MC*

*

Heinz Brahm: «Pekings Griff nach der Vormacht». Verlag Wissenschaft und Politik, Köln 1966, 256 Seiten.

Mit diesem Band setzt der Verlag seine bereits bekannte und eingeführte Dokumentation des chinesisch-sowjetischen Konflikts fort, die mit Hamm/Kun «Das rote Schisma» eröffnet wurde. Brahm hat in seiner Einleitung die Ereignisse seit Juli 1963 chronologisch dargestellt und bietet eine Orientierung in den nachstehenden Dokumenten der Streitpartner. Die Dokumentation beginnt mit der Rede von Michael Suslow im November 1963 und endet mit den Materialien der Moskauer März-Konferenz 1965. Das Werk behandelt die äusserst wichtige Periode in der Polemik der beiden kommunistischen Mächten vor und nach Chruschtschews Sturz. In der heftigen Kontroverse, die nach chinesischer Auffassung noch 100, 1000 und notfalls 10 000 Jahre lang dauern kann, schien sich eine Wende nach dem Sturz Chruschtschews abzuzeichnen. Vor allem hoffte man in Moskau durch die Opferung des «Erzrevisionisten» die Chance einer Annäherung zu Peking zu erhalten. Nur zu bald zeigte sich jedoch, dass die KP Chinas nicht bereit ist, auch nur die mindesten Zugeständnisse zu machen. Von nun an ist es vor allem klar geworden, dass es hier nicht um die beiderseits hochgespielten «ideologischen» Differenzen geht, sondern um die Führung in der kommunistischen Weltbewegung und um handfeste Macht. *MC*

Aus dem Westen

Manfred Hättich: «Nationalbewusstsein und Staatsbewusstsein in der pluralistischen Gesellschaft». Verlag v. Hase und Koehler, Mainz 1968. 127 Seiten.

Ein kondensiertes und gehaltreiches Werk. Manfred Hättich ist Privatdozent an der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br. Mit analytischer Schärfe spürt seine Untersuchung die Wesenszüge der behandelten Erscheinungen von Staat und Nation durch ihre individuellen und sozialen Ausprägungen sozusagen bis in ihre Schlupfwinkel auf. Den begrifflichen Darlegungen folgen im zweiten Teil Stimmen und Tendenzen der pluralistischen Gesellschaft, während das abschliessende Kapitel den Thesen in ihren Realitäten, Forderungen und Möglichkeiten gewidmet ist. *S. H.*

*

Colin Cross: «The Fall of the British Empire». Hodder and Stoughton, London 1968.

Auch angesichts der vielen und vielfältigen Revolutionen der letzten Zeit bleibt der Untergang des britischen Imperiums eine der bemerkenswertesten Erscheinungen. Noch vor zwanzig Jahren war es ein Reich, über dem «die Sonne nicht unterging». Heute ist es, von einigen Wrackstücken abgesehen, untergegangen. Lässt sich dieses Verschwinden mit dem möglichen Schicksal anderer kolonialer Reiche verbinden, welche in diesem Jahr der dritten Vergewaltigung der Tschechoslowakei erst recht im Kommen scheinen? Wird auch das riesige kommunistische Kolonialimperium, von Unabhängigkeitsbewegungen angegriffen, mehr Gemeinsamkeiten mit jenem vergangenen britischen Empire entdecken, als es sich jetzt träumen lässt? Freilich sind solche Ueberlegungen für die voraussehbare Zukunft auch bei uns Träumereien, aber es bleibt dabei, dass die Gesetze imperialen Niederganges faszinierend zu verfolgen sind, und erst recht, wenn sie mit so viel Können aufgezeigt werden wie hier. *I. T.*

*

Franz Schade: «Kurt Eisner und die bayerische Sozialdemokratie». Schriftenreihe der Forschungsstelle der Friedrich-Ebert-Stiftung. Verlag für Literatur und Zeitgeschichte, Hannover 1961, 200 Seiten.

Am 21. Februar 1919 ist Kurt Eisner, bayerischer Ministerpräsident, Führer der Unabhängigen Sozialdemokraten in Bayern, auf dem Promenadeplatz in München aus einem Hinterhalt erschossen worden, als er sich zum bayerischen Landtag begeben wollte. Seinen 50. Todestag wird man kaum vergessen können, da er in den letzten Jahren des Ersten Weltkrieges als Parteiführer und Philosoph massgebend am Sturz der Monarchie in Bayern und Deutschland beteiligt war. Sein Wirken in Bayern und sein Verhältnis zur Mehrheitssozialdemokratie, 100 Tage seiner Regierung sowie der Weg zur Schaffung der Räteherrschaft in Bayern sind die wichtigsten Kapitel dieses Buches.

Der Autor ist bemüht, das bisherige Bild von Kurt Eisner zu korrigieren und sein Wirken in Bayern ins richtige Licht zu rücken. Er tut dies sachlich, ohne Leidenschaft; seine Schlussfolgerungen sind wissenschaftlich fundiert und seine Schilderungen der Ereignisse sehr objektiv. Für den Autor war Eisner ein Neukantianer und Kritiker am Wilhelminismus. Seine sämtlichen Werke sind Dokumente des Kampfes gegen das hohenzollerische, feudale, militärische Preussen; das für ihn wie für Cohen nicht Rechtsstaat, sondern Staat der herrschenden Klassen ist.

Wilhelm Liebknecht wird auf ihn aufmerksam und macht Eisner zum politischen Redaktor des «Vorwärts». Parteipolitisch bedeutet das für ihn nicht Neuorientierung, denn nach seiner Ueberzeugung liegt die Gestaltung der Zukunft nicht beim Bürgertum, sondern beim internationalen Proletariat. Einen Bruch erhält sein Glaube erst durch den «Begeisterungstaumel» der Sozialdemokraten bei Kriegsbeginn 1914. Nach seiner Meinung wäre das politische Auftreten der Sozialdemokraten nach 1914 «nur noch Schwindel», wenn man sich mit «diesem geistigen Zusammenbruch» zufriedengäbe. Und deshalb lehnt er sich nicht nur gegen das Verhalten seiner Parteigenossen auf, sondern glaubt ihnen auch in Dokumenten deutlich machen zu müssen, dass sie sich «auf einem Irrweg» befinden. Je mehr sie sich seinen Einsichten versperren, desto mehr drängt es ihn zur Tat. Schliesslich wird er zum Führer der Parteiopposition in München, die in der Revolution die Chance für einen neuen Anfang in einer lebendigen Demokratie sieht.

Als Ministerpräsident ist Eisner bemüht, «den Aufbau des Staates unmittelbar aus dem Ganzen des revolutionierten Volkes zu versuchen. Er übernimmt deshalb das in Russland praktizierte Rätesystem der Form nach, will es aber in seine antibolschewistische Konzeption einbauen. Eine Diktatur der Räte will er auf jeden Fall verhindern und versucht, durch die Verkoppelung von Rätekongress und Parlament «eine neue Form der sozialen Demokratie zu schaffen» (S. 90).

Die revolutionäre Situation der Jahre 1918/19 lässt es aber nicht zu, dass sich Eisners Plan durchsetzen kann. Er wird weder von rechts noch von links verstanden. Man wirft ihm vor, er sei ein Phantast. Bei den Landtagswahlen in Bayern am 12. Januar 1919 vollzog sich ein Rechtsrutsch. Eisner mit seiner USPD erhielt nur drei Mandate. Sieger dieser Wahl war die Bayerische Volkspartei und die SPD unter Auer. Nach Schade ist es Eisners Tragik gewesen, dass er als politisierender Philosoph glaubte, die Menschen «das Ethos des unblutigen Kampfes um den Rechtsstaat» lehren zu können. «Es ist Eisners Irrtum, die Novemberrevolution 1918 als geeigneten Ausgangspunkt für diese Erziehungsarbeit anzusehen. Deshalb ist er als Staatsmann gescheitert. Seine Ermordung schliesslich machte den Weg zur Diktatur der Räte frei.» (S. 91.)

Dem Buch sind ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis, Bilder und Anmerkungen beigefügt. *ku*